

1.

EINLEITUNG

UTOPIEN. *Die Suche nach einer besseren Welt* lautete der Titel der Wochenzeitung DIE ZEIT am 15. Dezember 2016 und verdeutlicht damit unsere gegenwärtige Sehnsucht nach der Umsetzung der Idee des guten Lebens, nach einer positiven Zukunftsvorstellung entgegen der aktuellen gesellschaftlichen und politischen Veränderungen.

Mit der Darstellung eines Gesellschaftsideals versteht sich die Utopie jedoch nicht nur als Thematik der Soziologie, Philosophie und Politik, sondern ist in ihrem konzeptionellen Gehalt auch Gegenstand der Architektur. Während die Philosophie eine Vielzahl von unterschiedlichen theoretischen Ansätzen zum Utopiebegriff entwickelt hat, galt die bisherige Untersuchung der Utopie in der Architektur vor Allem der detaillierten Beschreibung einzelner Utopievorstellungen. Eine Reflexion der Gegenwart ist jedoch nur anhand einer ganzheitlichen, interdisziplinäre Betrachtung der vergangenen architektonischen Utopien in Beziehung zu ihrer jeweiligen politischen, moralischen und weltanschaulichen Ansichten möglich. Jede Utopie steht demnach in Bezug zu der Zeit ihres Entstehens und

gibt Rückschlüsse auf gesellschaftliche Situationen und Bedürfnisse. Die Entwicklung eines gegenwärtigen Utopieverständnisses ist damit auch immer mit einer Betrachtung der Vergangenheit verbunden, weshalb das aktuelle Forschungsfeld durch eine großmaßstäbliche Untersuchung der Utopie im Rahmen dieser Masterthesis erweitert werden soll.

In Bezug auf die aktuelle gesellschaftlichen Bedeutung der Utopie stellt sich in dieser Masterarbeit daher die Frage nach deren architektonischer, zeitgenössischen Relevanz, insbesondere nach dem architektonischen Verständnis der Utopie in der Postmoderne.

Nach der Definition des allgemeinen Utopiebegriffs erfolgt eine nähere Untersuchung der Architekturutopie. Hierzu werden die Utopien innerhalb eines definierten, durch bestimmte Parameter festgelegten Rahmens in einer Übersichtsgrafik dargestellt. Fragen zur Entstehung und Bedeutung einzelner Entwürfe bleiben unberücksichtigt, der Schwerpunkt liegt vielmehr auf dem Erfassen der Gesamtzusammenhänge. Anschließend soll die These eines Rückgangs der Utopievorstellungen anhand des gesellschaftspolitischen Kontexts der Postmoderne begründet werden. Zuletzt wird die Architekturutopie im zeitgenössischen Diskurs betrachtet, so sollen neben kritischen Meinungen auch die positiven Aspekte der Utopie herausgestellt werden, um anschließend die These eines veränderten zeitgenössischen Utopieverständnisses be- oder entkräftigen zu können.

2.

MOTIVATION

Als gesellschaftsrelevantes Thema ist die Utopie eng mit dem geschichtlichen und philosophischen Zeitgeschehen verknüpft und steht damit im direkten Zusammenhang mit der jeweils vorherrschenden Architektursprache. Ihre Absichten liegen dabei sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart und Zukunft, sie behandelt sowohl das Individuum als auch die Gesellschaft der Stadt und arbeitet sowohl in der Maßstäblichkeit eines Bildes auf einem Blatt Papier als auch mit der großen Frage nach einem gesellschaftlichen oder architektonischen Leitbild. Diese Gegensätze und der interdisziplinäre Ansatz sind wichtige Aspekte meiner Motivation in der Auseinandersetzung mit dem Thema der Utopie.

Meine Masterthesis soll demnach einen Beitrag zum zeitgenössischen Verständnis der Utopie leisten und vereint damit das im Studium gesammelte Wissen über Architektur mit der Möglichkeit, reflektiert über gesellschaftliche und architektonische Belange der Gegenwart beziehungsweise nahen Vergangenheit nachdenken zu dürfen.

Gerade in einer Zeit, in der wir das Gefühl haben vor einer gesellschaftlichen Umbruchsituation zu stehen, die ihren Ursprung jedoch nicht in lautstarken Demonstrationen oder Studentenrevolten wie die der 68er-Bewegung besitzt, scheint die Frage nach der Utopie wieder an Relevanz zu gewinnen. Ob und in welcher Ausformulierung dies auch für die Architektur gilt, soll daher im Rahmen meiner Masterthesis geklärt werden.

3.

METHODIK

Die Masterarbeit gliedert sich in vier Teile, welche von der Beschäftigung mit der allgemeinen Utopie und der spezifischen Architekturutopie über die Begründung der These eines Rückgangs an Utopievorstellungen bis hin einer zeitgenössischen Betrachtung reichen.

Zu Beginn soll zunächst die allgemeine Definition der Utopie erläutert werden, anschließend erfolgt deren Eingliederung in den architektonischen Kontext. Hierbei soll kurz auf die Abgrenzung der Utopie von ähnlichen Begriffen mit unterschiedlichen Sinngehalten wie der Prognose oder dem Leitbild eingegangen werden. Anschließend erfolgt die Darlegung der architektonischen Entwicklung der Utopievorstellungen in der Architektur. Die Erkenntnisse dieser Entwicklungsgeschichte werden grafisch in ihren gesellschaftlichen Kontext gesetzt und können online unter www.relevanz-der-utopie.de nachvollzogen werden. Ein wichtiger Schwerpunkt liegt des Weiteren auf der Betrachtung der Utopie nach der Postmoderne. Nach der Darstellung und Analyse architektonischer Entwicklungsten-

denzen mit Hilfe der Übersichtsdarstellung soll im Folgenden die These eines Rückgangs der Architekturutopien in den 1970er Jahren durch den gesellschaftlichen Kontext begründet werden.

Zuletzt erfolgt eine Betrachtung der Utopie im zeitgenössischen Diskurs. Durch das Fehlen einer umfassenden Literatur hinsichtlich der aktuellen architektonischen Tendenzen liegt hierbei besonderer Stellenwert auf den Einschätzungen von Interviewpartnern. So sollen neben der Erarbeitung wissenschaftlicher Grundlagen im Rahmen einer umfassenden Literaturrecherche auch Interviews mit Personen, die in engem Bezug zu Utopievorstellungen stehen, durchgeführt werden. Hier konnten Dr. Niklas Naehrig, Prof. Karl Kegler, Dr. Mark Kammerbauer, Prof. Marie Theres Stauffer, Florian Rötzer und Prof. Dr. phil., Dipl.-Psych., Dipl.-Theol. Johannes Bach als Interviewpartner gewonnen werden, deren sinngemäß wiedergegebenen Aussagen sich in Form eines Transkriptes im Anhang dieser Arbeit befinden. Die Ergebnisse der Interviews werden die wissenschaftliche Arbeit maßgeblich begleiten und sie inhaltlich an den entsprechenden Stellen argumentativ beo- oder entkräftigen. Ausschlaggebend und gewinnbringend für die genaue Formulierung der Themenwahl war in diesem Zusammenhang auch der Vortrag »Utopia - der Ort des kollektiven Glücks?« der Bayerischen Architektenkammer am 21.10.2016 mit den Gästen Prof. Anne-Julchen Bernhardt, Professorin der RWTH Aachen, Dr. Heiner Geißler, Bundesminister a. D. und Prof. Dr. Bassam Tibi, em. Professor für Internationale Beziehungen der Universität Göttingen. Sofern sinnvoll, sollen die Aussagen und Gesprächsbeiträge die Aspekte dieser Masterarbeit an den geeigneten inhaltlichen Stellen unterstützen.

Um die Literatur aufgrund der Interdisziplinarität des Themenfeldes der Utopie eingrenzen zu können, werden zu Beginn dieser Arbeit bestimmte Parameter festgelegt. Sie dienen als Rahmen, der des Weiteren auch die Bandbreite aller vergangenen architektonischen Utopien begrenzen soll und werden daher im Folgenden näher erläutert und begründet. Relevant sind demnach nur Utopien gemäß einer zeitlichen Eingrenzung von der Aufklärung bis zum heutigen Zeitgeschehen. Weiterhin werden nur gesellschaftsre-

Kategorisierung

levanten Stadtutopien der westlichen Architektur betrachtet, welche durch eine bildhafte Darstellung vermittelt und als abstrakte Utopie ohne konkreten Auftraggeber formuliert wurden. Damit einhergehend erklärt sich der Betrachtungsfokus auf Utopien der westlichen Welt, da man durch die Reformbewegung der Aufklärung von einem grundlegend gleichem Verständnis für Gesellschaftsordnungen sprechen kann. Dabei ist wichtig zu verstehen, dass die Begrifflichkeit der Utopie in der arabischen Sprache nicht vorhanden ist. (vgl. Tibi in: Bernhardt et al. 2016) Allein das Wort der »Idealordnung« ist mit einer utopischen Vorstellung vergleichbar, deren Blick aufgrund des engen Bezugs zur Flucht des Propheten nach Medina nicht in die Zukunft, sondern vielmehr in die Vergangenheit gerichtet ist. Hinsichtlich dieser unterschiedlichen Auffassungen ist es demnach von großer Bedeutung, die Aufklärung als gemeinsame philosophische Grundlage zu betrachten.

Ein weiterer wichtiger Parameter zur Eingrenzung des Themenfeldes der Utopie ist wie erwähnt die ausschließliche Betrachtung abstrakter Utopien. Diese Abgrenzung von der konkreten Utopie ist auf Grund der im Sprachgebrauch häufig fehlenden Unterscheidung zwischen der Utopie und dem Entwurf mit der Absicht der Realisierung notwendig. Oftmals werden beide Begriffe in der Vermittlung von planerisch-strategischem Handeln synonym verwendet, weshalb die abstrakte Utopie von der Realutopie oder konkreten Utopie zu unterscheiden ist. (vgl. Schwendter 1994, S. 20) Nach Rem Koolhaas hemme der Auftraggeber die Kreativität des Architekten im positiven Sinne: »Je radikaler, innovativer und brüderlicher unsere Empfindungen sind, desto eher benötigen wir Architekten einen starken Auftraggeber.« (Koolhaas in: Kuhnert et al. 2005, S. 17) Winfried Nerdinger schlussfolgert demgegenüber, der Auftraggeber schnüre die Fantasie des Architekten ein. (vgl. Nerdinger 2012, S. 7) Betrachtet werden daher lediglich jene Utopien, die rein aus gesellschaftlichem, künstlerischem oder ideologischem Anspruch des Entwerfenden entstanden sind. Viele abstrakte Utopien dienen jedoch später als Vorlage oder Tendenz für Realutopien. In diesem Zusammenhang kann beispielsweise die Idee der Gartenstadt von Ebenezer Howard genannt werden, die in vielfältigen Ausformulierungen ihren Weg in die reale Umsetzung gefunden hat. Zuletzt sollen in Abgrenzung zu literarischen Utopien und



Abb. 1: Gartenstadt von Ebenezer Howard als Beispiel für die abstrakte Utopie



Abb. 2: Gartenstadt Letchworth als Beispiel für die konkrete Utopie

Manifesten lediglich bildliche Darstellungen betrachtet werden. Obwohl die Übersetzungen literarischer Utopien für Krufft eine »Minderung utopischer Qualität« (Krufft 1989, S. 15) bedeute, liegt dem Bild als vermittelndes Medium gerade in der Architektur besondere Bedeutung inne. Die Übermittlung durch die Zeichnung wandelt Irreales in Reales und macht die gedankliche Idee sinnlich erfahrbar: »Denn das Imaginierte, solange es allein als mentales Bild vor unserem inneren Auge steht, entzieht sich der sinnlichen Erfahrung anderer.« (Gleiter 2008, S. 51) Sitter-Liver spricht von einer »verführerischen Wirkung« (vgl. Sitter-Liver 2007, S. 242) der Utopie und wertet damit bereits die sinnliche Erfahrbarkeit, die dieser Wirkung zugrunde liegt.

Ein weiterer Vorteil gegenüber der literarischen Utopie befindet sich im Deutungsspielraum eines Bildes. Im Gegensatz zum geschriebenen Wort liegt der bildlichen Utopie weniger die Idee der Perfektion zugrunde, welche sich häufig sowohl gegen unterschied-

liche »sinnliche Erfahrungen« und Auffassungen als auch gegen eine gewisse Art der Selbstkritik verwehrt. »Sie [die literarische Utopie] hebt den mit der Realität gesetzten Möglichkeitsbestand nicht auf. Sie sieht den gegebenen Möglichkeitsbestand nicht nochmals - als Möglichkeit. Sie kann sich nicht zu einer Mannigfaltigkeit von Perspektiven des Deutens der sozialindividuellen Einheit bestimmen.« (Droesser 2005, S. 25) Gerade diese »Mannigfaltigkeit von Perspektiven« (vgl. ebd.) kann als großer Vorteil der bildlichen Utopie betrachtet werden.

Einhergehend mit der Betrachtung ohne konkreten Auftraggeber erfolgt die Kategorisierung der Utopie als künstlerisches Werk. So »liefe es dem Anspruch der Kunst zuwider, sich irgendwelchen Zwecken zu unterwerfen; sie erhebt vielmehr den Anspruch, eigene Wirklichkeiten zu schaffen und eine eigene Wirklichkeit zu sein. Das heißt: eigene Bedeutungen zu generieren.« (Droesser 2005, S. 276) Diese funktionelle Zwecklosigkeit ist es, die die Kunst in ihrer Definition von der Architektur abgrenzt. Erst der moralische Auftrag macht die Kunst zur Utopie beziehungsweise erst die Funktionslosigkeit schafft utopische Architektur. Auch Theodor Adorno hat der Kunst diese Bedeutung beigemessen, sie sei das einzig richtige Medium zur Entwicklung von Utopien. In ihrem Gesamtzusammenhang betrachtet seien Kunstwerke daher »Fragmente einer Utopie, welche sich nicht zu einem homogenen Ganzen zusammenfügen lassen.« (Schauer und Groot 1982, S. 12)